



24.12.2020, 15 Uhr
Harald Kluge
"Welch große Freude!
Uns ist der Heiland und Retter geboren."

Lieber Gott!

Mitten im Alltag reißt uns deine frohe Botschaft heraus aus dem Grübeln. Du befeuerst unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Fähigkeit einander zu lieben.

Wir sind Wesen, die Glauben, Liebe und Hoffnung benötigen wie einen Bissen Brot. Dir verdanken wir diese Sehnsucht und das Sehnen nach Liebe und Verständnis, Freundlichkeit und Menschlichkeit und Tierliebe und Naturliebe. Das sind die Mittel und Medikamente, die diese Welt und unser Inneres heilen. Mit denen wir andere heilen können.

Komm zu uns, berühre uns, sprich uns gut zu. Dein Wort, dass unsere Herzen erreichen und erweichen soll. Hören wir doch auf, einander das Leben schwerer zu machen als es schon ist. Machen wir das Leben auch für andere leichter, schenken wir Zukunftsperspektiven, wo wir können, geben wir Hungernden zu essen, Frierenden warme Decken und gscheites Gewand, Obdachlosen und jenen, die in Zelten hausen, ein Dach überm Kopf und ein sicheres Zuhause. Dann können wir mit gutem Gewissen die Geburt deines Sohnes Jesus feiern: Gott. Komm und heile diese Welt und heile uns.
AMEN

Es ist doch eine schöne Geschichte rund um Maria und Josef und das Jesus-Kind in der Krippe – es ist eine berührende Geschichte. Da zeigt sich unsere Sehnsucht nach einer heilen Welt und nach Gott. Gott will uns keine Angst machen, sondern im Gegenteil. Mag es noch so düster sein, hier scheint uns ein Licht in der Dunkelheit.

In jener Zeit befahl Kaiser Augustus, alle Bewohner des Römischen Reiches in Steuerlisten einzutragen. Eine solche Volkszählung hatte es noch nie gegeben. Sie wurde durchgeführt, als Quirinius Statthalter in Syrien war. Jeder musste in seine Heimatstadt gehen, um sich dort eintragen zu lassen. So reiste Josef von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem in Judäa, der Geburtsstadt von König David. Denn er war ein Nachkomme von David und stammte aus Bethlehem. Josef musste sich dort

einschreiben lassen, zusammen mit seiner Verlobten Maria, die ein Kind erwartete. In Bethlehem kam für Maria die Stunde der Geburt.

Sie brachte ihr erstes Kind, einen Sohn, zur Welt. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe im Stall, denn im Gasthaus hatten sie keinen Platz bekommen.

In dieser Nacht bewachten draußen auf den Feldern vor Bethlehem einige Hirten ihre Herden. Plötzlich trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Die Hirten erschrakten sehr, aber der Engel sagte: »Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine Botschaft, die das ganze Volk mit großer Freude erfüllen wird: Heute ist für euch in der Stadt, in der schon David geboren wurde, der versprochene Retter zur Welt gekommen. Es ist Christus, der Herr. Und daran werdet ihr ihn erkennen: Das Kind liegt, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe!« Auf einmal waren sie von unzähligen Engeln umgeben, die Gott lobten:

»Ehre sei Gott im Himmel! Denn er bringt der Welt Frieden und wendet sich den Menschen in Liebe zu.« Nachdem die Engel in den Himmel zurückgekehrt waren, beschlossen die Hirten: »Kommt, wir gehen nach Bethlehem. Wir wollen sehen, was dort geschehen ist und was der Herr uns verkünden ließ.«

Sie machten sich sofort auf den Weg und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Futterkrippe lag. Als sie es sahen, erzählten die Hirten, was ihnen der Engel über das Kind gesagt hatte. Und alle, die ihren Bericht hörten, waren darüber sehr erstaunt. Maria aber merkte sich jedes Wort und dachte immer wieder darüber nach. Schließlich kehrten die Hirten zu ihren Herden zurück. Sie lobten Gott und dankten ihm für das, was sie gehört und gesehen hatten. Es war alles so gewesen, wie der Engel es ihnen gesagt hatte.

Lukas 2, 1-20

Liebe Gemeinde!

Die ersten waren die Hirten, denen es die Engel gesagt haben. Aber vor den Hirten wurde es wem ausgerichtet, dass hier ein Baby auf die Welt kommen wird ... genau, den Wirten. Die Gasthausbesitzer haben das Paar Maria und Josef weitergeschickt. Ganz verdenken kann ich es den Wirten nicht. Wie werden auch die Gäste reagieren, wenn Maria als Hochschwangere gerade in dieser Nacht vielleicht ihr Kind zur Welt bringt. Ans Schlafen wäre da sicher nicht zu denken in einer solchen Nacht.

Und gleich nach den Wirten wurde es den Hirten erzählt. Die waren wie üblich in ihrer Nachtschicht. So wie alle im Nachtdienst, ob in Krankenhäusern, auf den Pflegestationen, bei der Polizei oder der Feuerwehr. Mitten bei der Arbeit kommt ein Bote von Gott, ein Engel daher unter die Runde der Tierhüter. Und alle haben sie gestrahlt, weil es rundum sie herum geleuchtet hat. So ein göttliches Strahlen wie das eines Engelsboten ist auch ansteckend. Da strahlen gleich alle mit, die das mitbekommen. So eine Herrlichkeit und so ein Lichtermeer ist nicht zu fassen.

Mehr Hoffnungszeichen geht nicht. Ein Meer von Lichtern gegen Engstirnigkeit, gegen verbohrtete Haltungen, gegen „das geht ja nicht“. Da geht immer noch viel mehr. Ein Meer von Lichtern gegen

die Ablehnung von Menschen. Ein Meer von Lichtern für mehr Menschlichkeit. Das braucht es und das bekommen wir am Heiligen Abend. Wenn wir genau hineinlesen und uns packen lassen von dieser Story.

Der Engel, dieser Gottesbote findet sofort seinen Weg in die Herzen der Hirten mit den Worten: „Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine Botschaft, die das ganze Volk mit großer Freude erfüllen wird.“

„Fürchte dich nicht! Hab keine Angst!“ Mehr braucht es nicht. Schon fühl ich mich wie als kleines Kind, als mich die Mama und der Papa und die große Schwester beruhigt haben. Wir brauchen das alle gerade heute. Wenn uns das jemand sagt, wollen wir es nur schwer glauben. Aber was damals gesagt wurde gilt heute auch. Nur mit einer frohen Botschaft, einer guten Nachricht lassen sich die schweren Dinge ertragen. Und nur wenn wir öfters hören und einander sagen: „Fürchten wir uns nicht!“ Dann geht das auch zu Herzen.

Den Hirten wurde es ausgerichtet. Den Wirten hätte es auch gutgetan: „Fürchtet euch nicht davor, eine Schwangere und ihren Mann aufzunehmen. Euch kann große Freude zuteil werden.“ Pech gehabt. Die Gasthausbetreiber haben Maria und Josef fortgeschickt, bis auf den einen, der ihnen immerhin einen Platz im Stall überlassen hat. Und dann hören es die Hirten auf den Feldern in dieser Nacht. Damals vor 2.000 Jahren waren das schon wie heute die Naturburschen, im Überleben in der Natur trainiert.

Gott kommt zur Welt eben nicht für die Städter und die Gescheiten, die Studierten und die Gelehrten, nicht für die Priester und Pfarrer, nicht für die Reichen und Mächtigen. Gott kommt zur Welt für alle Menschen und alle Tiere und alle Pflanzen und den gesamten Kosmos. Für die Hirten und die Wirte. Die Hirten haben eine herausfordernde Aufgabe. Sie müssen die Tiere hüten und füttern, antreiben und umsorgen, pflegen und auch scheren. Ihr Beruf braucht auch heute noch vor allem eine Freude an der Arbeit und dem Leben mit Tieren. Hirten müssen eine robuste Konstitution haben, große Einsatzbereitschaft für ihre Tiere zeigen, ausdauernd sein und ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein an den Tag legen, heißt es in der Werbebroschüre für den Beruf des Viehhirten. Und wer heute Hirte werden will, muss auch die Fähigkeit besitzen zum Alleinsein. In Österreich waren letztes Jahr mehr als 500 offene Stellen als Hirte ausgeschrieben.

Denn wir müssen wie auch bei der Weihnachtsgeschichte jede Vorstellung von Romantik ablegen. So à la Heidi und Peter spielt es sich nicht ab. Wenn Hirten in der Antike mit einem Stab und einer

Schleuder bewaffnet waren, so sind sie es heute oft mit einer Schusswaffe. Wahrscheinlich hatten sie auch Hunde zum Hüten und Treiben der Schafe. Gott kommt in Jesus zur Welt auch für die Tiere und die Pflanzen, alles was sich regt und was wächst.

Der Engel sagt den Hirten: „Heute ist für euch in der Stadt, in der schon David geboren wurde, der versprochene Retter zur Welt gekommen. Es ist Christus, der Herr.“ Ein Retter, ein Heiler, einer der die Menschen und die Tiere aus ihrem Elend und ihrer Not befreit. Wir müssen da nicht länger warten. Und wir müssen nicht denken: Gott wird es schon richten und in Ordnung bringen. Gott hat es bereits gerichtet und in Ordnung gebracht. Sein Sohn Jesus ist Gottes Sprachrohr, zeigt seinen Mitmenschen, wie wir mit unseren Ohren, den Händen und Füßen und Augen und Mündern umgehen sollen. Damals in dieser Nacht sind die Hirten aufgebrochen. Die haben gemerkt, da geschieht was Großes, Epochales. Und wir sind ein Teil dieser göttlichen Geschichte.

Sie gehen nach Bethlehem mitten in der Nacht, um es mit eigenen Augen sehen zu können. Ich muss nicht einfach glauben, was mir jemand erzählt. Ich kann mich immer auf den Weg machen und selbst erleben, wie gut es Gott mit mir meint. Da schwingt viel Dankbarkeit mit, wenn sich diese Schar an rauen Burschen aufmacht. Und als Maria und Josef diese Truppe Hirten bemerkt haben, werden sie sich auch gefragt haben: Was machen die jetzt noch hier? Von den Hirten hören die Eltern, was der Engel über das Kind gesagt hat. Und alle, die ihren Bericht hörten, waren darüber sehr erstaunt. So wie wir heute, wenn wir das hören: Der Retter, Erlöser, Heiland, Heiler, Friedefürst, Überwinder des Todes. Wen von uns bringt das nicht zum Staunen. Was für ein großer Wow-Faktor schwingt da mit.

Zur Rettung der Welt hat Gott hier kein Wunder nötig. Ein gewöhnliches Baby in einer Futterkrippe reicht aus. Und schon hat diese Welt wieder eine Zukunft, eine bessere Zukunft, eine gerechtere, eine hellere. Und Maria merkt sich jedes Wort und denkt immer wieder darüber nach. Sie fügt alles in ihrem Herzen zusammen und versteht vieles an diesem Abend zum ersten Mal. Hier ist ein Kind geboren, das auf sie angewiesen ist, auf ihre Liebe, ihre Zuneigung, ihre mütterliche Wärme. So fügt es sich bei ihr zusammen, heißt es im Griechischen. Und es kommt hier der Brauch zum Vorschein, dass wenn zwei Menschen sich getrennt haben, sie eine Tonscheibe zu zerbrechen. Und beim Wiedersehen halten sie die Teile aneinander und erkennen sich.

Mitten im Alltag, bei ihrer beruflichen Tätigkeit hat Gott sie herausgerissen. Da hat sie Gott über-rumpelt. Und den Hirten wurde es ganz warm ums Herz, ganz klar vor Augen konnten sie es sehen. Und alle, denen sie es erzählt haben, haben es ihnen abgenommen. Das ist das eigentliche Wunder.

Denn Hirten hat man nichts geglaubt. Vor Gericht galten ihre Aussagen nicht. Ihre Aussagen vor Gericht hatten kein Gewicht. Auch damit hat Gott an diesem Abend ein Ende gemacht. Die Hirten haben ihren Ehrenplatz erhalten. Sie sind systemrelevant für Gottes Heilsystem, für seinen Rettungsschirm. Und wir sind, ob wir es glauben oder nicht, ebenfalls ein Teil dieser göttlichen Geschichte. In dieser Nacht hat das alles seinen Anfang genommen und es wird, wenn auch in ferner Zukunft, für uns alle einmal ein gutes Ende haben.

Das wurde Maria und Josef klar in dieser Nacht der Nächte. Auch für das Heute und Hier und Jetzt ist uns Jesus als Retter geboren, für dich und mich kommt Gott zur Welt. Welch eine Freude. Halleluja!